

den zu Orten, an denen neue Identitäten gewonnen werden“ (17).

Im Aufbau der Studie wird vom Umfang her den theologisch-konzeptionellen Teilen eher mehr Raum eingeräumt als den praktisch-empirischen Fallstudien, was wohl auch mit der Beschränkung der Untersuchung auf zwei Fallbeispiele zusammenhängt. Das Interesse vieler Leser wird vermutlich eher durch die empirischen Fallstudien gefesselt werden, die nach einer Ergänzung durch Fallbeispiele entweder aus dem Bereich der Migrationsgemeinden mit Menschen nicht-deutscher Herkunft warten (das wird vom Autor angedeutet), oder auch für eine Ergänzung aus dem Bereich einer sog. volksskirchlichen Normalgemeinde durchaus offen wären. Denn die Grundthese des Buches lässt sich durchaus nicht nur in Extremsituationen, sondern partiell auch in volksskirchlichen „Normalgemeinden“ verifizieren und bedarf gerade hier einer weiteren praktisch-theologischen Durchdringung: „Dem Wesen des Evangeliums entspricht es, dass es in unterschiedliche Milieus einwandert. Sofern bestehende Gemeinden bereit sind, Grenzen zu überwinden und die gemeindlichen Bedingungen auf andere hin in qualifizierender Weise zu verändern, können sie durchaus in die Lage versetzt werden, mehrere Milieus in ihren Räumlichkeiten zu beherbergen. Das Evangelium kann dann innerhalb bestehender Gemeinden durchaus in ‚Dialekten‘ ganz unterschiedliche Gestalten gewinnen“ (155).

Das Buch ist als Orientierungshilfe, Studienlektüre und Gesprächseinstieg für Kirchenvorstände, Studierende der Theologie und der Diakoniewissenschaft sowie für Interessierte aus Kirchen und Freikirchen gut geeignet, für die Problematik einer wachsenden

Herausforderung der Kirche durch die soziale Realität von Armut im eigenen Kontext zu sensibilisieren. Es atmet den Traum einer Kirche, die Milieuverengung und Selbstfixierung überwindet und den riskanten, aber verheißungsvollen Weg einer „Ekklesiogenese der anderen“ zulässt und ihm Raum gibt.

Dietrich Werner

EINHEIT DER KIRCHEN

Walter Kasper, Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 2005. 256 Seiten. Gb. EUR 22,-.

Anstelle des „Rückzugs in eine vermeintlich sichere katholische Trutzburg und ins konfessionelle Schneckenhaus“ (11), plädiert Walter Kardinal Kasper in seiner Aufsatzsammlung: „Wege der Einheit. Perspektiven für die Ökumene“ für die Fortsetzung des ökumenischen Weges bis zur Wiederherstellung der sichtbaren Kircheneinheit. „[F]ür die katholische Kirche [steht] ... die Ökumene ganz oben auf der Prioritätenliste des pastoralen Wirkens“ (26). Weder die momentanen Enttäuschungen noch die ausstehenden Probleme sollen entmutigen. „Wir haben im letzten halben Jahrhundert mehr erreicht als in Jahrhunderten zuvor“ (10), dass soll Ansporn sein, den Punkt unbeirrt anzugehen, an dem ein Durchbruch bislang noch nicht gelungen ist und der „die Frage der Eucharistiegemeinschaft blockiert: die Frage der Kirche und der Ämter in der Kirche“ (11).

Noch immer sind es die unterschiedlichen Kirchenverständnisse und damit die divergierenden Vorstellungen vom konkreten Ziel der Ökumene, die eine sichtbare Einheit der Kirchen verhindern. Geht die römisch-katholische Kirche von einem auf Evangelium, Sa-

kramente und Amt gründenden Communio-Modell aus, so bevorzugen die Ostkirchen das Schwesterkirchen-Modell, während die reformatorischen Kirchen gemäß CA VII ein einheitliches Amtsverständnis als für die Kirchengemeinschaft nicht notwendig erachten. Die Kirchen sind sich zwar eins, dass das ökumenische Ziel keine Einheitskirche, sondern eine Einheit in der Vielfalt sein wird, doch uneins sind sie sich aufgrund ihrer disparaten Kirchenverständnisse, „[w]o ... Einheit sein [muss], und wo ... Vielfalt möglich, ja erwünscht“ ist (13). All diesen Schwierigkeiten zum Trotz, vertraut Kasper darauf, dass der Heilige Geist, der die ökumenische Bewegung initiiert hat, diese auch zu Ende führen wird, sofern „der Freiheit des Geistes Raum“ gewährt wird (15).

Das Buch umfasst insgesamt zehn Beiträge, die sich mit recht unterschiedlichen Themen auseinandersetzen. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie Fragen behandeln, die für die Ost-West wie auch katholisch-evangelische Ökumene augenblicklich aktuell und zentral sind und damit ein Zwischenfazit in Sachen Ökumene ziehen.

Für die römisch-katholische Kirche ist das Ökumenismusdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils grundlegend; ihm kommt eine bleibende und verbindliche Relevanz zu. „Eine theologische Gering-schätzung des Ökumenismus-Dekrets würde ... der ökumenischen Gesamt-absicht des Zweiten Vatikanischen Konzils zuwiderlaufen“ (18), was nicht ausschließt, dass die einzelnen Aussagen dieses Konzilsdekrets in ihrer theologischen Verbindlichkeit differenziert beurteilt werden müssen. Während die ökumenische Bewegung nach dem Zweiten Vatikanum einen großen Aufschwung genommen hat, so ist heute die einstige Euphorie deutlich im Schwin-

den. Gegenwärtig steht teils zu Recht „das Thema einer neuen Identität“ (27) und die „Fragen bezüglich der theologischen und ekklesiologischen Grundlagen ... einer gesunden Ökumene“ (28) ganz oben auf der ökumenischen Tagesordnung. So ist eine grundlegende Besinnung über die Bedingungen des (ökumenischen) Dialogs unumgänglich. „Der Dialog setzt Partner voraus, die eine eigene Identität haben, sich ihrer bewusst sind und sie hochschätzen“ (54). Katholischerseits ist zudem einzuräumen, dass der Dialog ad intra Voraussetzung des Dialogs ad extra ist; sie „muss ... von ihrer einseitig monolithischen Struktur wegkommen und gemeinschaftlichere, kollegialere und synodale Strukturen entwickeln“ (62).

Die ökumenischen Dialoge der letzten Jahrzehnte konvergieren darin, dass die sichtbare Einheit aller Kirchen zunehmend mit dem Begriff „communio“ in Verbindung gebracht wird. Doch genau betrachtet verbergen sich „unterschiedliche Deutungen ... hinter dem Begriff“ (74). Die Frage ist, „ob und wenn ja, wie das reformatorische Einheitsmodell als Netzwerk von Ortsgemeinden und Ortskirchen oder neuerdings Familien von Konfessionen mit dem katholischen ekklesiologischen Ansatz und dem katholischen *communio*-Verständnis kompatibel ist“ (92). Auch in Bezug auf die volle Einheit zwischen Ost- und Westkirche spielt die *communio*-Ekklesiologie in Form der Schwesterkirchen-Ekklesiologie eine gewichtige Rolle. Doch weil zwischen dem Ökumenismusdekret und dem Dekret über die katholischen Ostkirchen eine unübersehbare Spannung besteht und katholischerseits mit der Schwesterkirchen-Ekklesiologie noch ungelöste Fragen einhergehen, handelt es sich beim Schwesterkirchen-Modell nicht mehr als

um „einen Fingerzeig“ (122). Nach wie vor trennend ist auch die Filioque-Frage. Wenngleich es durchaus pneumatologische Neuansätze in der westlichen Theologie gab und aufgezeigt werden konnte, dass das Filioque in Einklang mit dem Bekenntnis von 381 steht, so stehen konkrete ökumenische Schritte indes noch aus und sind noch nicht alle Fragen geklärt, u.a. stößt die von westlichen Theologen gelehrte Einheit von immanenter und heilsökonomischer Trinität bei östlichen Theologen auf Kritik und Ablehnung. Die auf beiden Seiten offenen Probleme können nur durch eine gemeinsame erneuerte Trinitätstheologie und Pneumatologie gelöst werden, „bei denen sowohl die östlichen als auch die westlichen Anliegen aufgegriffen werden“ (158).

In der westlichen Ökumene war der Durchbruch in der Rechtfertigungslehre ein nicht zu unterschätzendes theologisches und zugleich kirchliches Ereignis. Auch wenn nicht alle Fragen gelöst werden konnten, so gelang es doch, einen differenzierten Konsens zu formulieren, der zu weiteren Schritten anspornt und Hoffnung gibt, wenn auch „[d]er nächste Schritt in Richtung auf volle Gemeinschaft ... nicht leicht sein“ wird (179), nämlich eine Verständigung in der Ekklesiologie einschließlich der Amts- und Papstfrage, die auch in der Ost-West-Ökumene von großer Bedeutung ist. Kaspers „Hoffnung besteht darin, dass der Petrusdienst, wie im ersten Jahrtausend, eine Form annimmt, die zwar im Osten und im Westen unterschiedlich ausgeübt wird, jedoch sowohl vom Osten wie vom Westen anerkannt werden kann im Rahmen einer Einheit in Verschiedenheit und einer Verschiedenheit in der Einheit“ (202).

Ökumene ist nicht nur eine theologische Aufgabe, es geht um die Um-

kehr der Kirchen und ihre Hinkehr zu Jesus Christus. Das gemeinsame Wachsen im Glauben ist ein geistlicher Prozess, weshalb der Ökumenismus sowohl theologisch als auch spirituell zu sein hat. Die „[g]eistliche Ökumene ist ... das Herz des Ökumenismus“ (204), denn Einheit kann nicht „gemacht“ werden und letztendlich waren ja unterschiedliche Spiritualitäten für das Auseinanderleben der Kirchen verantwortlich. So sind die Kirchen zu einer spirituellen Vertiefung ihres ökumenischen Ringens herausgefordert und angesichts der pluralistischen Welt, postmoderner Theorien und pluralistischer Religionstheologien zum „feste[n] und mutige[n] Zeugnis für die Wahrheit in Liebe“ (251).

Das Buch gewährt einen informativen Einblick in den ökumenischen Stand und zeigt Perspektiven aus katholischer Sicht auf. Schwierigkeiten werden dabei offen benannt und Mut gemacht, diese im ökumenischen Dialog zuversichtlich anzugehen. Wer sich über das Erreichte, noch Ausstehende und den gegenwärtigen Stand in der Ökumene informieren möchte, dem sei diese Aufsatzsammlung, die notgedrungen manche Wiederholungen enthält, empfohlen.

Christoph Böttigheimer

Thomas F. Best (Hg.), *Faith and Order at the Crossroads*. Kuala Lumpur 2004. The Plenary Commission Meeting. Faith and Order Paper 196. WCC Publications, Genf 2005. 464 Seiten. Pb. \$ 33,-.

Hiermit liegt nun der Dokumentationsband des vergangenen Treffens der Kommission von Glauben und Kirchenverfassung (Faith & Order) im Jahr 2004 vor. Der Kontext der